

Predigt an Erntedank (13.10.19)

in der Ludwigskirche Freiburg

„...pflanzte ich noch heute ein Apfelbäumchen“ (Martin Luther) (Jeremia 17,7+8)

Pfarrerin Dr. Christine Ritter (CR), Gabriele Hartlieb (GH), Brigitte Herrmann (BH)

Gesegnet ist jede Frau und jeder Mann, die auf Gott vertrauen und deren Rückhalt Gott ist. Sie sind wie Bäume, am Wasser gepflanzt, zum Wasserlauf strecken sie ihre Wurzeln hin. Dass Hitze kommt, fürchten sie nicht, sie behalten ihr Laub. Auch in einem Dürrejahr sind sie ohne Sorge, sie hören nicht auf, Frucht zu tragen. (Bibel in gerechter Sprache)

CR (mit Apfel): Mmmh, schmeckt der lecker – am liebsten würde ich ihn ganz aufessen. Aber mitten im Gottesdienst? Und ich soll ja jetzt auch was sagen, also: Esse ich ihn halt nachher weiter...

...Ist ja schon ein kleines Wunder, so ein Apfel: Wenn ich mir überlege, dass alles mit so einem kleinen Kern begonnen hat. Aus ihm keimt es, ein kleiner Setzling wächst heran. Ich kann ihn einpflanzen, dann wird aus ihm, wenn alles gut läuft, ein Apfelbäumchen. Und ich könnte die Äpfel ernten und essen.

Ich könnte ja die Kerne aufheben. Aber ob das der Mühe wert ist? Ob sich das überhaupt lohnt? Es braucht ja schon gute Bedingungen: genügend Wasser und Sonne, auch einen guten Boden. Und es braucht vor allem Zeit, viel Zeit, bis die ersten Äpfel reifen.

Ob ich selbst davon noch was hätte?

Martin Luther würde es ja machen. Jedenfalls hat er es gesagt – oder soll es gesagt haben: „*Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich doch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.*“

Ich vermute ja mal, ums Praktische würde sich dann eher seine Frau Käthe kümmern. Das nur nebenbei. Das Entscheidende ist, dass Martin Luther meint: Es lohnt sich. Auch dann, wenn Weltuntergangsstimmung herrscht. Mit dem Bäumchen keimt auch die Hoffnung.

Da hat einer wirklich viel tiefes Vertrauen. Wie ein Baum, der seine Wurzeln zum Bach hinstreckt. Aber davon können gleich meine Kolleginnen weitererzählen. Ich beiße doch noch einmal in den Apfel...

GH: : In dem kleinen Apfelkern steckt alles, was es für ein starkes Apfelbäumchen, einen großen Apfelbaum braucht. Wenn der Samen gekeimt hat, muss die Pflanze sich nur entfalten, kräftig, starke und widerstandsfähig werden, und das heißt auch: beweglich bleiben und sich anpassen. Es muss also nur wachsen und gedeihen. Das passiert doch von selbst, oder?

Ja – und Nein, würde Frau Käthe jetzt vielleicht sagen, zusammen mit allen Gärtnerinnen und Bauern, Hobbypflanzern und Profiagrariern.

Was braucht, dass Pflanzen, dass Bäume wachsen und gut gedeihen? Ganz allgemein kann man einfach sagen: außer guten Anlagen, einem möglichst kräftigen Pflänzchen also, braucht halt die richtigen Bedingungen. Boden und Wasser, Luft und Licht, Temperatur, die Umgebung, das ganze Klima muss stimmen. Dafür können Menschen in Obstgärten und auf Feldern sorgen, indem sie den Boden bereiten, pflügen und Unkraut jäten – und natürlich, indem sie guten Samen auf das Land streuen; wie wir es im Erntedanklied gesungen haben. Menschen wissen auch: verschiedene Gewächse gedeihen in unterschiedlichen Umgebungen besser oder weniger gut. Für alle aber gilt: es geht nicht ohne Licht, nicht ohne bestimmte Nährstoffe aus dem Boden. Und nicht ohne Wasser.

Bäume, am Wasser gepflanzt, strecken ihre Wurzeln zum Wasserlauf hin. Dass Hitze kommt, fürchten sie nicht, sie behalten ihr Laub. Auch in einem Dürrejahr sind sie ohne Sorge, sie hören nicht auf, Frucht zu tragen.

Auf's Wasser legt der biblische Satz des Propheten Jeremia, der unser luthersches Herbstfest-Motto in diesem Gottesdienst begleitet, besonderen Wert. Das hat damit zu tun, dass Jeremia aus einer Region stammt, in der von allen Faktoren für gutes Wachstum das Wasser der knappste ist: Palästina liegt südöstlich vom Mittelmeer auf der Höhe Nordafrikas. In Zeiten des Klimawandels, nach zwei sehr heißen und trockenen Sommern sehen wir auch in unseren Breiten viele Bäume, vor allem Kastanien und Kiefern, die diese Trockenheit nicht ausgehalten haben.

Jeremia hat Bäume vor Augen, die „in einem Dürrejahr ohne Sorge sind“; Bäume, die auch lange Zeiten der Hitze und ohne Regen aushalten müssen. Was ihnen die Kraft gibt, was sie gedeihen lässt, ist: Sie sind nah am Wasserlauf gepflanzt sind und gut verwurzelt. Auch in Zeiten, in denen das Klima gar nicht gut ist, sind sie stabil und tragen Frucht.

So sind Menschen, die auf Gott vertrauen und deren Rückhalt Gott ist. Geseget sind sie. So geht der Satz bei Jeremia weiter. Was für Bäume die Nähe zum Wasser im Dürrejahr, das ist für Menschen, Rückhalt bei Gott zu suchen. Wie die Bäume Wasser brauchen, um sich zu ernähren, so nährt den Menschen das Vertrauen auf Gott.

Was für einen Baum Wurzeln sind, die sich zum Wasser ausstrecken, das sind für Menschen stärkende, heilende, befreiende Kräfte der Seele. Die kommen von Gott. Liebe und Hoffnung zum Beispiel sind soulfood, Seelennahrung.

Nun sind Menschen nicht so festgelegt auf einen Standort wie Bäume – sie können sich besser bewegen. Und damit entscheiden: wie nah am Wasser will ich sein? Was ist mein Soulfood, womit nähre ich meine Seele? Wie kann ich befreienden und heilenden Worte in meinem Leben guten Boden bereiten, woher kommt mir das Licht der Hoffnung?

Ich achte darauf, welches Essen auf meinen Tisch kommt. Schenke ich der Nahrung für meine Seele genauso viel Aufmerksamkeit? Nähre ich mein Inneres mit Liebe und Zuversicht, oder lasse ich Misstrauen und Ängstlichkeit zu Wort kommen? Das Klima um mich herum verändert sich. Es herrscht Weltuntergangsstimmung. Was macht mir Hoffnung? Welche Bilder schaue ich mir an, welche Gedanken wiederhole ich, was für Geschichten lese ich?

BH: „*Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich doch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.*“

Was mich umhaut an diesem Satz ist: er gibt der Hoffnungslosigkeit keine Chance.

Auch wenn es völlig vergeblich erscheint, pflanze ich trotzdem ein Bäumchen . Ich setze Hoffnung in die Zukunft.

Für mich ist dieses Luther-Zitat pures soulfood – Seelennahrung.

Ich brauche Hoffnungsgeschichten, um mich wie ein Baum zu fühlen, der am Wasser steht,

ich brauche Hoffnungsgeschichten um Vertrauen in die Zukunft zu haben,

ich brauche Hoffnungsgeschichten, um morgens aufzustehen.

Eine Hoffnungsgeschichte, die mir in letzter Zeit viel Mut gemacht hat, ist die von Tony Rinaudo, dem Träger des Alternativen Nobelpreises 2018.

Der Australier Tony Rinaudo trägt den Spitznamen: „Gottes Waldmacher“. (Hedemann, Philipp: Gottes Waldmacher, in: Welt am Sonntag vom 28.06.2015, 1 <https://www.welt.de/print/wams/wissen/article143176725/Gottes-Waldmacher.html>, abgerufen am 13.10.2019.)

Schon als Kind hatte er mitbekommen, wie für eine Tabakplantage die Natur in seiner Nachbarschaft zerstört wurde und dachte: „Da stimmt etwas nicht. Die Erwachsenen zerstören die Natur und bauen Kraut zum Rauchen an, während die Kinder verhungern.“ (ebd.)

Er betete zu Gott: „Wenn ich groß bin, dann mache mich zu deinem Werkzeug, um die Welt ein bisschen besser zu machen.“ (ebd.)

In einem agrarwissenschaftlichen Studium lernte er, es sei enorm wichtig, Bäume zu pflanzen. Voller Elan engagierte er sich in der Entwicklungszusammenarbeit in Afrika. Seine Pflanzungen in der Sahelzone zeigten allerdings nur sehr bescheidenen Erfolg – um nicht zu sagen: gar keinen. „Als ich damals in Niger durch die Wüste fuhr, war ich kurz davor zu verzweifeln“, erklärt Tony, „und ich fragte Gott, ‚Warum hast Du mich hierher geschickt? Es ist doch alles zwecklos.‘ Doch als ich aus meinem Auto stieg, um Luft aus den Reifen zu lassen, damit ich besser durch den lockeren Sand fahren konnte, sah ich kleine Büschel mit grünen Blättern überall aus dem Boden ragen. Als ich tiefer grub, erkannte ich, dass unter diesen Büscheln ein riesiges Wurzelwerk, ein

unterirdischer Wald vorhanden war. Dies öffnete mir die Augen.“ (Holten, Silvia: Tony Rinaudo – Der verrückte weiße Bauer, <https://www.worldvision.de/aktuell/2015/05/Tony-Rinaudo-FMNR>, abgerufen am 13.10.2019.)

Tony entdeckte, dass der Wald da war – es musste nur darum gehen, ihn aus den Wurzeln wieder zum Leben zu erwecken, die Triebe zu pflegen und zu beschneiden.

Die Methode scheint zu simpel, als dass sie funktionieren könnte – sie kostet fast nichts und das einzige Material, das benötigt wird, sind Messer zum Beschneiden der Bäume.

Tony wurde für einen Spinner gehalten und äußerst kritisch beäugt – aber mit dieser unglaublich simplen Methode gelang es ihm und den Farmern, die sich auf die Methode einließen, 6 Millionen Hektar Wald entstehen zu lassen und die Wüste aufzuhalten.

Mit den Bäumen stiegen die Erträge der Farmer, da die Bäume Schatten spenden, ihre Wurzeln Wasser speichern und den Boden vor Erosion schützen. Außerdem bieten die Bäume Nahrung für die Tiere und alte Zweige dienen als Brennholz.

Die andere Geschichte, die mich seit einem Jahr ermutigt, hängt zusammen mit einem schwedischen Mädchen namens Greta. Noch vor einem guten Jahr protestierte sie alleine mit einem Schild „Schulstreik fürs Klima“ vor dem schwedischen Parlament.

ein Jahr später findet ein weltweiter Generalstreik statt – mit 20 -30000 Demonstrierenden alleine hier in Freiburg – und 1,4 Millionen Menschen in Deutschland.

Aus einem Apfelkernchen ist ein riesengroßer Baum geworden, der schon Früchte trägt – und das in kurzer Zeit.

„Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich doch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Es ist nicht zu spät. Ich kann heute beginnen, die Zukunft zu gestalten.

Und wer weiß – wenn wir heute Apfelbäumchen pflanzen und Wurzelwerk, was unter der Erde schlummert, wieder grünen und sprießen lassen, wenn wir heute die Bäume pflegen, die wir haben - vielleicht geht dann morgen die Welt gar nicht unter. Amen

Quellen:

Holten, Silvia: Tony Rinaudo – Der verrückte weiße Bauer, <https://www.worldvision.de/aktuell/2015/05/Tony-Rinaudo-FMNR>, abgerufen am 13.10.2019.

Hedemann, Philipp: Gottes Waldmacher, in: Welt am Sonntag vom 28.06.2015, <https://www.welt.de/print/wams/wissen/article143176725/Gottes-Waldmacher.html>, abgerufen am 13.10.2019.